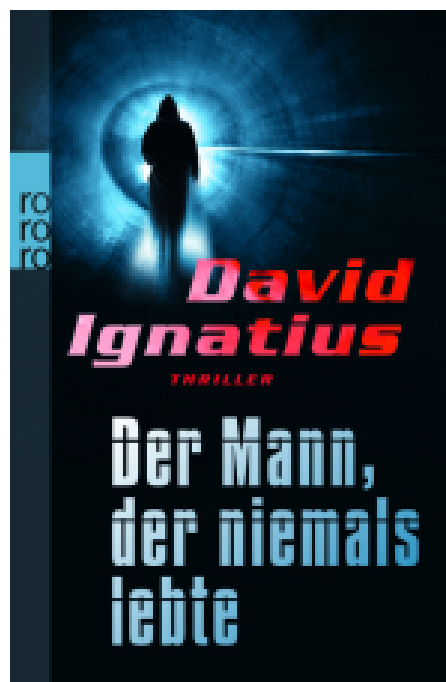


Leseprobe aus:

**David Ignatius**

# **Der Mann, der niemals lebte**



••• Es dauerte fast einen Monat, bis sie den richtigen Leichnam fanden. Roger Ferris hatte ziemlich genaue Vorstellungen: Er wollte einen Mann Mitte dreißig, der körperlich fit und nach Möglichkeit blond, auf jeden Fall aber ein Weißer war. Er durfte keine erkennbaren Anzeichen von Krankheiten oder Verletzungen haben. Und natürlich keine Schusswunden – die hätten die Sache viel zu kompliziert gemacht.

Weil Ferris auf Einsatz im Nahen Osten war, musste sein Chef Ed Hoffman die Leiche organisieren. Seinen Mitarbeitern traute Hoffman nicht zu, eine derartige Aufgabe so zu erledigen, dass nicht irgendein Kongresskomitee davon Wind bekam, aber er wusste genau, wo es Leute gab, die jederzeit zu praktisch allem bereit waren: bei der Armee. Und so setzte er sich mit einem ehrgeizigen Colonel beim Kommando für Spezialaufgaben auf dem Luftwaffenstützpunkt MacDill in Verbindung, der ihm schon früher bei ähnlichen Problemen behilflich gewesen war, und fragte ihn, ob er ihm einen etwas ungewöhnlichen Gefallen tun könne. Er brauche einen Weißen, der etwa eins achtzig groß und Anfang bis Mitte dreißig war. Außerdem sollte er durchtrainiert genug sein, um als CIA-Agent durchzugehen, aber nicht so muskelbepackt wie ein Elitesoldat. Der ideale Kandidat wäre außerdem nicht beschnitten. Und er müsste natürlich tot sein.

Drei Wochen später hatte der Colonel einen passenden Kandidaten in einem Leichenhaus in Florida ausfindig gemacht. Dazu hatte er ein Netzwerk von ehemaligen Offizieren angezapft, die inzwischen alle

in privaten Sicherheitsfirmen untergekommen waren und von sich behaupteten, sie könnten einem so ziemlich alles besorgen. Der Tote war ein Urlauber namens James Borden, der tags zuvor beim Windsurfen vor der Küste bei Naples ertrunken war; ein Rechtsanwalt aus Chicago, aber körperlich gut in Form und im vollen Besitz seiner Vorkhaut. Außerdem war er gesund, hatte braunes Haar und war sechsunddreißig Jahre alt. Damit erfüllte er alle Anforderungen, aber die Sache hatte trotzdem einen kleinen Haken: Der Leichnam sollte in zwei Tagen in Highland Park, Illinois, eingäschert werden. Hoffman fragte den Colonel, ob er schon mal ein krummes Ding gedreht habe, und der Colonel antwortete: Nein – aber er sei für alles zu haben. So eine Gesinnung traf Hoffman bei der CIA nur selten an.

Gemeinsam erarbeiteten sie sich die Leichenfledderer-Version des altbekannten Hütchenspiels, bei der eine Leiche in Fort Myers in den Frachtraum eines Flugzeugs kam und eine andere auf dem O'Hare-Flughafen in Chicago ausgeladen wurde. Der Sarg war derselbe, nur lag bei seiner Ankunft in Illinois nicht mehr James Borden darin, sondern ein achtundsiebzigjähriger, an einem Herzinfarkt verstorbener Versicherungsvertreter. Der Colonel schickte sogar einen Unteroffizier zu dem Bestattungsunternehmen in Highland Park, der verhindern sollte, dass der Sarg in letzter Minute doch noch geöffnet wurde. Für den Fall, dass trotz allem etwas schiefging, hatte sich Hoffman eine Geschichte zurechtgelegt: Die Fluggesellschaft habe leider beim Ausladen die beiden Säрге vertauscht, ein bedauerlicher Fehler, der nun aber nicht mehr rückgängig zu machen sei, da man den anderen Toten vor wenigen Stunden in Milwaukee eingäschert habe. Zum Glück kam sie nie zum Einsatz.

James Borden war zwar nicht ideal, aber er erfüllte seinen Zweck. Er war muskulös, hatte aber auch einen leichten Bauchansatz, und am Hinterkopf gingen ihm schon ein wenig die Haare aus. Außerdem

stellte sich heraus, dass er einen Hodenhochstand hatte. Je mehr Hoffman allerdings über diese Mängel nachdachte, desto besser gefielen sie ihm – handelte es sich doch um echte, menschliche Details, was die Täuschung nur glaubwürdiger machen würde. Um perfekt zu sein, musste ein Trick auch gewisse Fehler beinhalten.

Hoffman ging nun daran, den Toten mit einer Lebensgeschichte auszustatten. Er hieß nicht mehr James Borden, sondern Harry Meeker und bekam eine Wohnung in Alexandria sowie eine Festnetz- und eine Handynummer. Mit dem Bild aus Bordens in Illinois ausgestelltem Führerschein fertigten die Spezialisten bei der CIA einen aus Virginia an, während sie für den Reisepass, den sie auch gleich mit den richtigen Stempeln und Visa versahen, ein Portraitfoto von Bordens Kanzleiwebsite verwendeten, das sich Hoffmans Mitarbeiter Sami Azhar heruntergeladen hatte.

Weil es zu Harry Meekers Tarnung gehörte, dass er bei der US-Agentur für Internationale Entwicklung tätig war, stellten sie für ihn auch noch einen Ausweis von der USAID aus sowie Visitenkarten mit seiner Privat- und seiner Geschäftsnummer. Deren erste drei Ziffern – 712 – waren echt, aber wenn man dann die Nummer der Nebenstelle wählte, meldete sich ein Anrufbeantworter mit einer Stimme, die gerade so verdächtig klang, dass man dahinter keine richtige Sekretärin, sondern die Tarnung eines Agenten vermutete. Hoffmans Leute besorgten Meeker einen Mietparkplatz vor dem Reagan Building in der Pennsylvania Avenue, wo die AID ihre Zentrale hatte, und dazu ein Kärtchen für seine Brieftasche, auf dem die Nummer des Stellplatzes verzeichnet war. All diese Dinge waren eher einfach zu beschaffen und gehörten mehr oder weniger zum üblichen Prozedere, mit dem die CIA jemandem zu einer falschen Identität verhalf. Harry Meeker hatte damit zwar Papiere, ein richtiger Mensch war er aber noch nicht.

Als solcher brauchte er zunächst einmal Kleidung. Um die aus-

zusuchen, war Hoffman, der sich überhaupt nichts aus Mode machte und alles anzog, was seine Frau ihm vom Herrenausstatter mitbrachte, nicht der geeignete Mann. Deshalb wurde Sami Azhar zu Nordstrom's geschickt, wo sich die aufstrebenden Manager in Nordvirginia einkleideten: modisch, aber doch seriös. Der Harry Meeker, den sie vor Augen hatten, war ein ehrgeiziger CIA-Agent, der bei der Abteilung für Terrorabwehr in der Zentrale Karriere machen wollte, ein überdurchschnittlich begabter Bursche, der ziemlich gut Arabisch sprach und ausgebufft genug war, um auch heikle Missionen zu übernehmen. Bis jetzt wussten sie noch nicht, wo er letztendlich hintransportiert werden sollte, aber es war gut möglich, dass es die Nordgrenze von Pakistan sein würde, wo es empfindlich kalt werden konnte. Deshalb kaufte Azhar einen wärmeren Blazer, eine wollene Dockershose mit Bügelfalten, ein weißes Hemd und ein paar feste Schuhe mit Gummisohlen, die man sowohl in der Stadt als auch draußen im Gelände tragen konnte. Die Kleidung konnte man mehrmals reinigen lassen, bis sie aussah, als würde sie schon länger getragen, aber mit den Schuhen war das eine andere Sache. Selbst nachdem Azhar sie absichtlich verschrammt hatte, wirkten sie immer noch wie neu und nicht so, als hätten echte, schwitzende Füße darin gesteckt. Die Lösung war schließlich, dass Azhar selbst eine ganze Woche lang damit herumlief, wobei er ein zweites Paar Socken tragen musste, um sich keine Blasen zu holen.

Als Nächstes war Harry Meekers Privatleben dran. Ferris hatte festgelegt, dass er unbedingt geschieden sein musste. Dieses biographische Detail erwartete man nun einmal von einem CIA-Mitarbeiter: dass er seine erste Frau verlassen hatte und sich munter durch die Gegend vögelte. Als Hinweis auf die Scheidung verfasste Azhar den Brief eines Anwalts, der Meekers imaginäre Ex-Frau vertrat. Darin ließ «Amy» ihrem Ex-Mann mitteilen, dass er die Alimente künftig

an eine neue Adresse zu senden habe und dabei keinesfalls persönlich Kontakt mit ihr aufnehmen dürfe. Hatte die Frau einen anderen, oder war Meeker einfach nur ein Mistkerl? Beides erschien plausibel.

Nun brauchte Harry Meeker noch eine Freundin. Sie sollte nicht nur hübsch sein, sondern auch sexy, denn alle Welt – Dschihadisten mit eingeschlossen – wusste aus den James-Bond-Filmen, dass ein richtiger Geheimagent grundsätzlich nur mit einer Superbraut herummachte. Hoffman wollte ein Foto von einer Blondine mit großen Brüsten im knappen Bikini, aber Azhar war dagegen, weil ein solcher Pamela-Anderson-Verschnitt doch ein wenig zu dick aufgetragen gewesen wäre. Meekers Freundin sollte zwar sexy sein, aber andererseits auch so aussehen, als könnte sie ebenfalls für die CIA arbeiten. Ferris hatte schließlich die zündende Idee: Warum nahmen sie nicht einfach eine Afroamerikanerin? Das war gerade so unwahrscheinlich, dass es schon wieder glaubwürdig wirkte. Hoffman fragte seine Sekretärin – eine dunkelhäutige Schönheit mit einem umwerfenden Lächeln –, ob sie nicht in einer tief ausgeschnittenen Bluse für ein Bild posieren wolle. Denise war einverstanden, und weil auch ihr Name genau den richtigen Klang hatte, bat Hoffman sie gleich noch, auf den Abzug «Für Dich, Baby. In Liebe, Denise» zu schreiben und darunter ein kleines Herzchen zu malen.

Ferris hatte auch einen Liebesbrief in Erwägung gezogen, die Idee dann aber wieder verworfen, weil in Zeiten von E-Mail kein Mensch mehr Liebesbriefe schrieb. Da Harry Meekers Leiche aber keinen Laptop bei sich haben würde, schlug Azhar vor, das Ganze per SMS zu machen. Weil alle das für eine gute Idee hielten, verfasste er auf «Denises» Handy zwei kurze Mitteilungen. Die eine lautete nur: «Du böser Junge!», die andere «Baby, du fehlst mir. Komm bald zurück. Dee.» Das war sexy, aber nicht zu explizit, geschweige denn ordinär. Trotzdem meinte Hoffman, Harry solle unbedingt ein Kondom in

der Brieftasche haben für den Fall, dass sich im Ausland ein kleiner Seitensprung ergab. Und um ein paar gesendete Nachrichten würden sie sich auch noch kümmern.

Meekers Handy zu präparieren machte eine ganze Menge Arbeit. Azhar tippte Denises Nummer und die der USAID-Zentrale ein und dazu die – frei erfundene – einer weiteren Freundin, die er «Sheila» nannte, sowie die eines imaginären Freundes namens «Rusty», dessen Telefonnummer in Wirklichkeit die von Azhars Privatanschluss war. Außerdem rief er das Handy von diversen Telefonen in der CIA-Zentrale an. Wer sich auskannte, konnte diese Nummern ohne große Mühe erkennen, weil sie alle mit 482 begannen. Aber das waren nicht die einzigen Leckerbissen, die Azhar in den Listen der eingegangenen und getätigten Anrufe platzierte. Unter anderem waren hier die Nummern diverser Restaurants in der Nähe der CIA-Zentrale sowie des Pentagons zu finden, ebenso wie die der amerikanischen Botschaften in Islamabad und Tiflis. Jeder Eintrag in solchen Listen war eine digitale Spur, und wenn man den Spuren auf diesem Handy nur lange genug folgte, kam man unweigerlich zu dem Schluss, dass sein Besitzer ein geheimes Doppelleben führte.

An einem Tag im Spätherbst sollte der Leichnam in einem speziell für diesen Zweck von Hoffman eingerichteten Kühlraum unter dem nördlichen Parkplatz der CIA-Zentrale eingekleidet werden. Harrys tiefgekühlte Haut hatte die Farbe von vergilbtem Elfenbein, und sein Haar war ein wenig struppig geworden, weshalb sie es ganz kurz schnitten und ihm damit eine Art Bruce-Willis-Look verpassten. Als Harry so nackt vor ihnen auf der Bahre lag, konnte man seinen Hodenhochstand deutlich sehen.

«Zieht ihm schleunigst eine Unterhose an», brummte Hoffman und schlug einen Slip vor, aber Azhar schüttelte skeptisch den Kopf und sagte: «Passt nicht zu ihm.» Schließlich entschieden sie sich für

ausgewaschene Boxershorts und streiften sie dem Toten über. Kurz überlegten sie, ob sie ihm auch ein Unterhemd anziehen sollten, fanden das dann aber doch zu spießig. Hemd und Hose bereiteten ihnen relativ wenig Probleme, aber bei den Schuhen verhielt es sich anders, weil sich die gutgekühlten Füße weder an den Zehen noch an den Knöcheln bewegen ließen. Schließlich musste Hoffmans Sekretärin einen Reisefön kaufen, mit dessen Hilfe sie die Füße ein wenig antauen und beweglich machen konnten.

Zu guter Letzt steckten sie der Leiche noch eine Brieftasche mit Ausweisen, Rechnungen und Kreditkartenbelegen ins Jackett und füllten die Hosentaschen mit allem möglichen Krimskrams, der Harry Meeker nicht nur ein Stück glaubwürdiger machen, sondern auch zu seiner Enttarnung als CIA-Agent beitragen würde. Unter den Kreditkartenbelegen waren auch welche vom Afghan Alley, einem Restaurant in McLean, wo CIA-Leute häufig ihre Mittagspause verbrachten, sowie von der Kinkead's Colvin Run Tavern in Tyson's Corner, in der ein Abendessen für zwei Personen schon mal zweihundert Dollar kostete und die von Agenten wie Harry gern aufgesucht wurde, wenn es darum ging, mit ihren Freundinnen irgendwelche Spesengelder zu verbraten. Harry schien es wirklich ernst zu meinen mit Denise. Darauf wies auch die Geschäftskarte eines Juweliers in Fairfax hin, auf deren Rückseite Ferris handschriftlich «2 Karat – 5000 Dollar?» notiert hatte. Offenbar dachte Harry an einen Verlobungsring, kämpfte aber noch mit seiner Knauserigkeit. Auf Azhars Anregung hin gaben sie ihm auch noch einen Abholschein für eine Reinigung im McLean Shopping Center in die Brieftasche. Schließlich vergaßen die Leute ständig, ihre Sachen von der Reinigung abzuholen, bevor sie auf eine längere Reise gingen. Auch eine Tankquittung von der Exxon-Station an der Route 123, die direkt vor der CIA-Zentrale lag, ging auf Azhars Initiative zurück. Sie war ein ebenso liebevolles Detail wie



der Gutschein für eine Gratis-Autowäsche bei einer Waschstraße in Alexandria, direkt neben Harrys Wohnhaus.

Hoffman wollte, dass Harry einen iPod besaß, und eine Zeit lang überlegten sie alle gemeinsam, welche Art von Musik sie ihm draufladen sollten, bis Azhar schließlich auf die glänzende Idee kam, stattdessen einen Arabischkurs auf den MP3-Player zu spielen. Wer auch immer die Leiche fand, würde unendlich viel Zeit damit verbringen, die vermeintlichen Geheimbotschaften in den Lektionen zu entschlüsseln, und schließlich zu der Erkenntnis gelangen, dass es sich doch bloß um Übungssätze zum Arabischlernen handelte. Außerdem war ein Sprachkurs genau das, was ein ehrgeiziger Agent, der in jeder freien Minute an der Verbesserung seiner Fähigkeiten arbeitete, mit auf einen Auslandseinsatz nahm. So gewissenhaft. So penetrant amerikanisch. Zum Ausgleich steckte Hoffman dem Toten noch eine abgerissene Eintrittskarte für ein Spiel der Washington Redskins aus der letzten Playoff-Serie in die Innentasche seines Jacketts.

Das Wichtigste allerdings würde der Tote erst später bekommen: die Dokumente, die Harry Meeker angeblich seinem Kontaktmann bei der al-Qaida bringen sollte, sowie die Fotos und ausgedruckten Botschaften. All das würde wie eine Bombe hochgehen, wenn es in der Hierarchie des Netzwerks zu den richtigen Leuten gelangte. Schließlich war es Beweis dafür, dass eine wichtige Zelle des Organismus ins feindliche Lager übergelaufen war und Verrat begangen hatte. Der angebliche Harry Meeker war nichts weiter als eine Giftpille, die so glaubwürdig und verlockend verpackt war, dass der Gegner einfach danach greifen musste. Wenn sie ihre Wirkung entfaltete, würde sie jeden Nerv und jedes Blutgefäß im Körper des Gegners zerstören. Aber dazu musste er sie erst einmal schlucken.